

Die Flüchtlingslager des Territorialkommandos Basel

Autor(en): **Langenegger, Catrina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **119 (2019)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Flüchtlingslager des Territorialkommandos Basel

von *Catrina Langenegger*

Flucht nach Basel

Am 14. März 1944 sprang der 24-jährige Deutsche Martin Bier (geb. 1919) durch die Scheibe eines fahrenden Zuges, der zwischen Weil und Grenzach die Schweiz passierte. Dieser Sprung war seit Wochen vorbereitet und geplant. Er und seine zwei Brüder Gerhard (geb. 1917) und Georg (geb. 1924) galten im NS-Staat als «Mischlinge 1. Grades» oder als «Halbjuden» – die NS-Terminologie für ein Kind eines «arischen» und eines jüdischen Elternteils.¹ Der Vater wurde durch einen Freund davor gewarnt, dass seine Kinder und seine Frau, die jüdischer Herkunft war, in Gefahr schwebten.² Von den noch möglichen Fluchtzielen und Fluchtwegen wurde die Schweiz ausgewählt und der Sprung aus dem fahrenden Zug einer Flucht zu Fuss oder durch den Rhein vorgezogen. Der Sprung sollte nach dem Durchrollen des Zuges am Badischen Bahnhof³ auf dem Bahndamm im Schweizer Gebiet erfolgen, die Flanke des Damms würde eventuell den harten Aufprall etwas mildern, so die Hoffnung der jungen Männer.⁴

«Für das Durchbrechen der Fensterscheibe, das Aufschlagen auf dem Bahndamm und das wahrscheinlich mehrmalige Sich-Überschlagen den Damm hinunter fehlte [ihm] jede Erinnerung. Er kam wieder zu sich am Fuss des Bahndamms, aus mehreren Kopfwunden stark blutend, sowohl das Gesicht herunter als auch über den Nackenbereich in die Kleidung am Rücken. Doch sonst schien er ohne schwerwiegende Schäden an Körper, Beinen und Armen zu sein; er konnte sich eigenständig frei bewegen.»⁵

- 1 Diese Kategorie wurde mit den sogenannten «Nürnberger Gesetzen» vom 15. September 1935 eingeführt. Diese umfassten das «Reichsbürgergesetz», das «Blutschutzgesetz» und das «Reichsflaggengesetz». Die beiden Verordnungen zum «Reichsbürgergesetz» und zum «Blutschutzgesetz» vom 14. November 1935 übersetzten das Rassenrecht in eine bürokratische Praxis. Darin wurde festgelegt: «Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt». Die Gesetze und Verordnungen sind abrufbar unter: https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0007_nue&object=translation&st=N%C3%BCRNBERGER%20GESETZE&l=de [18.4.2019].
- 2 Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), J1.245-01#1994/377#1*: Flüchtlingsaufnahme in Basel, S. 1.
- 3 Zur Rolle des Badischen Bahnhofs bzw. des «Deutschen Reichsbahnhofs Basel» vgl. Julia Richers: Der Badische Bahnhof. Ein deutscher Aussenposten in Basel, in: Heiko Haumann/Erik Petry/Julia Richers (Hgg.): Orte der Erinnerung. Menschen und Schauplätze in der Grenzregion Basel 1933–1945, Basel 2009, S. 73–77.
- 4 Vgl. BAR, J1.245-01#1994/377#1*: Flüchtlingsaufnahme in Basel, S. 1.
- 5 Vgl. ebd., S. 17.

Martin Bier befand sich in Basel. Ob seinem jüngeren Bruder Georg, der auf demselben Zug gewesen war, die Flucht gelungen war, wusste er zu diesem Zeitpunkt nicht. Ein vorbeikommender Radfahrer wies ihm den Weg zum nächsten Arzt, der sich beim Wettsteinplatz befand. Dort wurde er notversorgt. Bier wollte sich möglichst schnell als Flüchtling bei der Polizei melden und der Arzt erklärte ihm den Weg zum nächsten Posten an der Clarastrasse. Auf dem Polizeiposten begann für ihn der beschwerliche Weg bis zur definitiven Aufnahme in der Schweiz. Beim polizeilichen Verhör wurde er mehrmals nach seinem Fluchtgrund gefragt. Seine ehrliche Antwort schien den Polizisten nicht zu genügen, mehrmals wurde ihm unterstellt, er sei Kommunist und darum in die Schweiz geflohen. Als er dies verneinte, eröffnete ihm der Polizeibeamte, dass man ihn in diesem Fall an die Grenze zurückstellen müsse.⁶ Die Angst vor einer Rückstellung an die Grenze und die Folgen, die eine Auslieferung an die NS-Behörden hatten, lösten bei Bier eine so starke Reaktion aus, dass er um die Rückgabe der Pistole bat, die er bei der Flucht mit sich führte. Damit wollte er direkt an Ort und Stelle erledigen, was in Deutschland wohl in schlimmerer Form mit ihm passieren würde. Nach einem längeren Telefonat, das der einvernehmende Beamte führte, wurde Bier schliesslich nicht an die Grenze zu Deutschland, sondern in den Basler Lohnhof, das Untersuchungsgefängnis, gebracht. Die Hoffnung, in der Schweiz bleiben zu dürfen, stieg.⁷

Der definitive Entscheid über Annahme und Rückweisung der im Territorialkreis Basel illegal über die Grenze gekommenen Flüchtlinge lag beim Polizeioffizier des Territorialkommandos Basel. Seit Frühjahr 1940 war dies Oberleutnant Rudolf Heusler. Im Schlussbericht über den Aktivdienst beschrieb dieser das Flüchtlingswesen als eine «im Lauf der letzten Kriegsjahre immer grösseren Umfang annehmende Aufgabe.»⁸ Anhand der Stadt Basel lässt sich die Umsetzung des ab dem Herbst 1942 entwickelten Systems, das die Flüchtlinge durchlaufen mussten, gut nachvollziehen. Der Lohnhof wurde als eine Art Sammellager genutzt. Alle Flüchtlinge, die aufgegriffen wurden oder sich bei der Polizei meldeten, wurden, nach dem ersten Entscheid zur Aufnahme, dort im sogenannten Zufluchtshaus untergebracht, wie der eidgenössische Flüchtlingskommissär Ulrich Wild-

6 Erst später erfuhr Bier, dass der Polizeibeamte ihm mit der Unterstellung, er sei Kommunist, helfen wollte. Vgl. ebd., S. 19–21.

7 Vgl. ebd., S. 21f.

8 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel.

bolz nach einem Besuch in Basel berichtete.⁹ Das Sammellager war die erste von meist drei Stationen, welche die Flüchtlinge durchliefen, bevor sie in eine definitive Unterkunft, beispielsweise ein Lager oder Heim der Zentralleitung für Arbeitslager, gebracht wurden. Unter gewissen Umständen konnten die Flüchtlinge auch privat unterkommen oder auf eigene Rechnung in Hotels oder Pensionen wohnen. Zu den drei Stationen vor der Unterkunft unter ziviler Kontrolle zählten, neben dem Sammellager, das Quarantänelager und das Auffanglager. Diese drei Lagertypen wurden alle vom Territorialdienst – also einer militärischen Behörde – geführt. Sie erfüllten einen bestimmten Zweck. Zum einen wurde die Quarantäne zum Schutz vor Infektionskrankheiten durchgeführt, zum anderen wurde die Zeit genutzt, um mit den Flüchtlingen Einvernahmen durchzuführen und Formulare auszufüllen.¹⁰

Martin Bier wurde im Lohnhof mit seinem älteren Bruder Gerhard, der einen Tag zuvor nach Basel geflohen war, zusammengeführt, und ihnen wurde erlaubt, in der gleichen Zelle unterzukommen.¹¹ Biers Geschichte in Basel weicht etwas von einem üblichen Fall ab, da er nach mehrmaligem Insistieren auf ärztliche Behandlung seiner nur notversorgten Wunden ins Bürgerspital Basel gebracht wurde. Dort wurde unter anderem eine Hirnerschütterung festgestellt. Um diese auszukurieren wurde er für vier Wochen ins Hilfsspital des Bürgerspitals gebracht. Über das Personal erfuhr er auch, dass sein jüngerer Bruder Georg, den er beim Sprung aus dem Zug aus den Augen verloren hatte, in einem anderen Spital in Basel war.¹²

Die Flucht der drei Brüder war geglückt. Nach den vier Wochen im Spital erfolgte die erneute Überstellung in den Lohnhof, wo das Prozedere zur Flüchtlingsaufnahme fortgesetzt wurde. Im Lohnhof wurden alle Flüchtlingsdossiers aus dem Grenzgebiet Basel angefertigt, erst danach kam es zu einer Überführung ins Quarantänelager. Dieser Ablauf schien nicht in allen Belangen optimal zu sein, wie auch vom Flüchtlingskommissär bemängelt wurde: «Die Flüchtlinge wer-

9 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 29. März 1944. Der Flüchtlingskommissär wurde als Mittler zwischen den zivilen und militärischen Behörden eingesetzt. Er inspizierte die Lager des Territorialdienstes und rapportierte an die Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes.

10 Vgl. Guido Koller: *Fluchtort Schweiz. Schweizerische Flüchtlingspolitik (1933–1945) und ihre Nachgeschichte*, Stuttgart 2018, S. 45; zu den Lagern und Heimen der «Zentralstelle der Lager und Heime» vgl. Simon Erlanger: «Nur ein Durchgangsland». *Arbeitslager und Interniertenheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940–1948*, Zürich 2006.

11 Vgl. BAR, J1.245-01#1994/377#1*: Flüchtlingsaufnahme in Basel, S. 24.

12 Vgl. ebd.

den im Lohnhof untergebracht, bis das Dossier vollständig ist. Kein Wunder, dass sich dieser immer wieder über Platzmangel beklagt.»¹³

Organisation des Flüchtlingswesens im Territorialkommando Basel

Obwohl für die Zivilflüchtlinge die Weisungen und Richtlinien der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements massgebend waren, war die Armee in Form des Territorialdienstes die ausführende Behörde in der Flüchtlingserstversorgung. Die Stadt Basel erlebte in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, auch was den Territorialdienst betraf, eine Vielzahl von Wechsellagen in der militärischen Unterstellung. Am 26. Oktober 1940 wurde das Platzkommando Basel auf Befehl von General Guisan in ein Territorialkommando umgewandelt. Dessen Kommandant war vom 1. Januar 1942 bis zum Ende des Aktivdienstes Oberst Hans De Bary.¹⁴ Obwohl der Territorialkreis Basel verhältnismässig klein war, benötigte der Territorialkommandant einen Stab von Offizieren. Für die Arbeiten im Flüchtlingswesen waren neben dem Kommandanten auch verschiedene andere Offiziere zuständig: Der Polizeioffizier war verantwortlich für die Entscheidung über die Asylwürdigkeit einzelner Flüchtlinge, für deren Kontrolle und für die fremdenpolizeilichen Massnahmen bei den geschlossenen Transporten und den Massenübertritten. Seit Frühjahr 1940 bis zum Ende des Aktivdienstes war der oben erwähnte Oberleutnant Rudolf Heusler mit dieser Funktion betraut. Er wirkte auch als Vertrauensmann der Polizeiabteilung.¹⁵ Chef-Arzt des Stadtkommandos Basel beziehungsweise des Territorialkommandos Basel war ab dem 1. Januar 1941 Sanitätsmajor Edwin Scheidegger. Im Flüchtlingswesen war er für die Überwachung der zivilen und militärischen Flüchtlinge, die in zivilen Spitälern behandelt wurden, zuständig. Dazu zählte auch die Reinigung und Entlausung aller durch die Stadt Basel ins Innere der Schweiz geleiteten Flüchtlinge.¹⁶ Der Flüchtlingsoffizier, Oberstleutnant Von Tschärner, der im März 1944 auf seinen Posten kommandiert wurde, kümmerte sich in dieser Zeit neben dem Flüchtlingswesen in Form des Flüchtlingslagers Basel an der Elisabethenstrasse besonders um die Vorbereitungen für einen möglichen Massenzustrom nach Basel. Nach den Erfahrungen, die im Herbst 1943 im Tessin gemacht wurden, sollte eine solide Or-

13 Ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 12. Januar 1944.

14 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel, S. 1.

15 Vgl. ebd., S. 17f.

16 Vgl. ebd., S. 26f.

ganisation geschaffen werden.¹⁷ Nach der Kapitulation Italiens am 8. September 1943 und verstärkt durch die deutsche Besetzung des Landes wuchs der Flüchtlingsstrom in Richtung Schweiz auf eine Dimension an, welche die Schweizer Grenzorgane völlig überforderte.¹⁸ Für einen weiteren Massenandrang, auch an einer anderen Grenze, wollte man vorbereitet sein. Dieser Fall trat auch ein, wie weiter unten berichtet wird. Das Flüchtlingslager selbst wurde von einem Kommandanten mit kleinem Stab geführt. Der Kommandant verfasste auch einen eigenen Aktivdienstbericht zum Flüchtlingslager Basel, das die meiste Zeit als Quarantänelager geführt wurde.¹⁹

Das Quarantänelager Basel an der Elisabethenstrasse

Das Quarantänelager Basel wird in der Erinnerung von Bier in nur wenigen Worten beschrieben:

«Vom Lohnhof aus ging es, streng nach dem vorgegebenen Ablauf der Dinge für Flüchtlinge, weiter in das Basler Quarantäne-Lager in der Elisabethenstrasse, im schönen Kirschgartenhaus, dem früheren Sitz eines Textilindustrie-Verbands.»²⁰

Dass es sich beim Quarantänelager Basel tatsächlich um das berühmte Haus zum Kirschgarten handelte, ist eher unwahrscheinlich. Die übrigen Quellen sind sich einig darüber, dass sich das Lager an der Elisabethenstrasse 21 befand und es sich um ein altes Fabrikgebäude handelte.²¹ Am 26. Dezember 1945 wurden im gleichen Gebäude auch die Büros des Territorialkommandos 4, zu dem zu diesem Zeitpunkt auch Basel gehörte, eingerichtet.²² Das Lager an der Elisabethenstrasse war von allen Lagern des Territorialdienstes in Basel am längsten in Betrieb, es soll hier daher etwas näher und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden.

Wie dem Bericht von Hauptmann L. Toggenweiler, dem langjährigen Kommandanten des Lagers, zu entnehmen ist, wurde das Lager Elisabethenstrasse am 1. November 1943 als Quarantänelager eröff-

17 Vgl. ebd., S. 28.

18 Vgl. Silvano Longhi: Exil und Identität. Die italienischen Juden in der Schweiz (1943–1945), Berlin 2017, S. 27f.

19 Vgl. BAR, E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel, S. 32f.

20 Vgl. ebd., J1.245-01#1994/377#2*: Im Flüchtlings- (Verteilungs-) Lager Bremgarten/Aargau, Erlebnisbericht, S. 7.

21 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel; Ebd., E9500.193#1969/150#34*: Tagesrapporte 1943, Rapport vom 20. November 1943.

22 Vgl. ebd., E5791#1000/949#2529*: Territorialdienst. Protokoll der Konferenz des Territorialdienstes vom 22./23. Januar 1946 in Fribourg, S. 30.

net, ab dem 1. April 1945 wurde es zudem als Auffanglager und Durchgangslager, teilweise sogar in mehreren Funktionen gleichzeitig, genutzt. Zum Zeitpunkt des Verfassens der Aktivdienstberichte, also im Sommer 1945, war das Lager noch in Betrieb.²³ In der Summe beherbergte es in der Zeit zwischen dem 1. November 1943 und dem 10. Juli 1945 6131 Flüchtlinge. Es war auf eine normale Aufnahmekapazität von 150 Flüchtlingen ausgelegt, die Höchstbelegung wurde am 11. November 1944 mit 328 Personen, die Mindestbelegung am 24. Februar 1945 mit 30 Personen verzeichnet.²⁴ In den zwanzig Monaten führten sieben verschiedene Kommandanten das Lager, wobei sechs von ihnen nur kurz, also weniger als zwei Monate, mit dieser Aufgabe betraut waren. Die längste Dienstzeit hatte Hauptmann Toggweiler, vom 25. März 1944 bis zur Auflösung des Lagers.²⁵

Das Gebäude war eine alte Seidenweb-Fabrik, die gut abgeschlossen war und dementsprechend gut bewacht werden konnte. Zu Beginn waren darin zwei grosse Schlafräume – sogenannte Kantonnements, also Massenschläge – mit Schlafsäcken und Gestellen für das Gepäck der Flüchtlinge eingerichtet, dazu befanden sich im Dachstock drei Räume für je bis zu drei Familien, ebenfalls mit Schlafsäcken ausgestattet. Daneben gab es einen kleinen Essraum, der auch zum Aufenthalt der Kinder diente, und einen grossen Aufenthaltsraum. Das Krankenzimmer war mit Betten ausgestattet, weiter gab es eine Küche und Waschgelegenheiten.²⁶

Die Festlegung auf eine maximale Belegungszahl von 150 Flüchtlingen gleichzeitig beruhte auf einer Vereinbarung zwischen der Basler Regierung und der Armee und hatte unter anderem mit der Ausstattung des Lagers zu tun: «Diese Beschränkung auf 150 Personen ist hauptsächlich mit den mangelhaften WC-Installationen begründet. Die Kantonnementsräume sind durchaus gross genug und könnten bis zu 200 Personen fassen.»²⁷ Die Toilettenanlagen befanden sich im Parterre, was bedeutete, dass die Flüchtlinge in der Nacht zwei oder drei Stockwerke nach unten gehen mussten. Für ältere Leute war diese Situation «direkt unmöglich». Zwar befanden sich im Treppenhaus ebenfalls Toiletten, sie waren aber nicht zu benutzen, weil

23 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel. Der Auftrag Nr. 1863 vom 6. Juni 1945 verlangte, dass der Halbjahresbericht der Territorialkreise zu einem abschliessenden Bericht über die gesamte Aktivdienstzeit seit 1939 ausgebaut wurde. Vgl. ebd., E27#1000/721#14878-6*: Territorialkreiskommandos.

24 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel.

25 Ebd.

26 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#34*: Tagesrapporte 1943.

27 Ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 12. Januar 1944.

sie immer wieder verstopften und bei kalter Witterung einfroren. Diese Information kann man dem Bericht des Flüchtlingskommissärs entnehmen. Bei seiner Inspektion vom 12. Januar 1944 bemängelte er diesen Missstand.²⁸ Ein Kreditbegehren zur Reparatur der Anlagen blieb aber lange unbeantwortet, sodass die WC-Anlagen im Treppenhaus erst bei der übernächsten Inspektion, am 29. März 1944, repariert waren.²⁹

Neben den Flüchtlingen, die das Territorialkommando Basel in das Quarantänelager einwies, beherbergte das Lager auch Flüchtlinge, die an anderer Stelle die Schweizer Grenze überquert hatten, darunter auch Flüchtlinge aus Samedan, Chur und Schaffhausen.³⁰ Die Quarantäne sollte in der Regel 21 Tage dauern. Obwohl er bereits vier Wochen im Spital verbracht hatte, musste Martin Bier der Ordnung halber ebenfalls die Quarantäne absitzen. Als er am 15. April 1944 im Quarantänelager Basel ankam, traf er dort auf seine zwei Brüder.

«Dort im Lager an der Elisabethenstrasse, traf ich mit meinen beiden Brüdern zusammen, die, schon viel früher als ich in das Quarantänelager überwiesen, gebeten hatten dort länger als 4 Wochen bleiben zu können, bis auch ich die Quarantäne absolviert hätte; so könnten wir dann zusammen weiter, in ein Arbeitslager wie anzunehmen, transferiert werden. Diesem Wunsch hatte die Lagerleitung entsprochen.»³¹

Dieser positive Entscheid der Lagerleitung, die Brüder nicht zu trennen, war durchaus nicht selbstverständlich. Der Platz im Quarantänelager war begrenzt und das Lager als Auffanglager, mit sehr viel freierem Regime, zu führen, schien nicht ohne Schwierigkeiten durchführbar, so die Einschätzung des Flüchtlingskommissärs bei seinem ersten Besuch des Lagers Basel:

«Das Ganze macht einen guten Eindruck. Nur sollten die Flü[chtlinge] nach Ablauf der Q[uarantäne] sofort in Auffanglager versetzt werden um neuen Platz zu machen, auch weil die Führung eines Auffanglagers mitten in der Stadt nicht gut durchführbar [ist].»³²

Neben dem Zusammensein mit seinen Brüdern war es für Bier wichtig, den Kontakt nach aussen zu pflegen. Besonders die Sorge um die

28 Vgl. ebd.

29 Ebd., Rapport vom 29. März 1944.

30 Vgl. ebd.

31 Ebd., J1.245-01#1994/377#2*: Im Flüchtlings- (Verteilungs-) Lager Bremgarten/Aargau, Erlebnisbericht, S. 7.

32 Ebd., E9500.193#1969/150#34*: Tagesrapporte 1943.

Mutter war gross, von deren Verbleib die drei keine Ahnung hatten. Die ersten Briefe hatte er bereits vom Hilfsspital aus geschrieben. Im Quarantänelager war es erlaubt, zwei Briefe pro Woche zu schreiben. Briefe ins Ausland waren nicht gestattet, es gab aber die Möglichkeit, sogenannte Rotkreuzbriefe ins Ausland zu schicken, wovon Bier auch Gebrauch machte.³³ Die Briefe gingen normalerweise durch die Zensur. Besonders im Quarantänelager waren die Möglichkeiten der Flüchtlinge, in Kontakt mit der Aussenwelt zu treten, sehr stark eingeschränkt. Das Ziel war es naturgemäss vielmehr, diesen möglichst zu unterbinden. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum gerade dieses Gebäude als Quarantänelager dienen konnte, obwohl es mitten in der Stadt lag.

«Im Übrigen scheint mir das Gebäude für den Betrieb eines Quarantänelagers durchaus geeignet, trotzdem es mitten in der Stadt liegt. [...] Das Lager ist von der Öffentlichkeit völlig abgeschlossen. Es ist kaum möglich, von irgend einer Seite die Flüchtlinge zu sehen. Die Bewachung ist denkbar einfach und schliesslich haben die Flüchtlinge die Möglichkeit, sich in einen Hinterhof an die freie Luft zu begeben.»³⁴

Um das Lager von ausserhalb zu besuchen, bedurfte es einer Besuchsbewilligung der Armee. Diese wurde in der Regel den Geistlichen der verschiedenen Religionen und Konfessionen und den Vertretern der Flüchtlingshilfsorganisationen ausgestellt. Dass dies nicht immer so strikt eingehalten wurde, beschrieb der Flüchtlingskommissär im gleichen Rapport:

«Es sollen bisher verschiedentlich Besucher auch ohne Bewilligung und Voranmeldung ins Lager hereingelassen worden sein. Der seit einigen Tagen funktionierende Lagerkdt. [Lagerkommandant] wird strengere Massnahmen ergreifen.»³⁵

Alle zwei Tage wurden mit den Flüchtlingen begleitete Spaziergänge durchgeführt. Daneben konnten sie auch an den Gottesdiensten teilnehmen. Diese fanden entweder im Lager selbst statt, oder die Flüchtlinge wurden militärisch zu den jeweiligen Kirchen und Gotteshäusern geführt. Jeden Donnerstag konnten sämtliche Flüchtlinge das Brausebad in der Zwingerstrasse besuchen.³⁶ In besonderen Fäl-

33 Vgl. ebd., J1.245-01#1994/377#2*: Im Flüchtlings- (Verteilungs-) Lager Bremgarten/Aargau, Erlebnisbericht, S. 6–8.

34 Ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 12. Januar 1944.

35 Ebd.

36 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel.

len wurde ihnen auch der Ausgang in die Stadt erlaubt. Ein trauriges Beispiel dafür war die Beerdigung eines viermonatigen Kindes, das kurz nach dem Grenzübertritt in Samedan geboren und im Kinderhospital in Basel behandelt worden war, aber trotzdem verstarb. Zur Beerdigung wurde den Eltern und Verwandten Ausgang gewährt.³⁷

Die strikte Ausgangssperre wurde erst gelockert, als das Lager nicht mehr als Quarantänelager, sondern als Auffanglager genutzt wurde. Den Flüchtlingen, welche die Quarantäne abgeschlossen hatten, wurde fortan zweimal pro Woche zwischen 13 und 18 Uhr freier Ausgang in der Stadt gewährt.³⁸ Die Flüchtlinge aus dem Elsass, die im Januar 1945 im Auffanglager Basel waren, durften sogar tagsüber bei Verwandten und Bekannten in der Stadt sein, die meisten von ihnen kamen nur für die Mahlzeiten und zum Übernachten ins Lager zurück.³⁹

Um die eingeschränkte Bewegungsfreiheit und die damit verbundene Untätigkeit und Langeweile etwas zu lindern, wurden den Flüchtlingen verschiedene Beschäftigungsmöglichkeiten geboten. Neben dem sogenannten «Inneren Dienst» gab es eine Flickstube, eine Wäscherei und eine Glättereier.⁴⁰ Das städtische Quartieramt stellte Material und Werkzeug für die bauliche Innenausrüstung und die Instandhaltung des Gebäudes, die von den Flüchtlingen selbst durchgeführt wurden, zur Verfügung.⁴¹ Dazu gab es ein Atelier für einen Coiffeur und einen Verkaufsstand.⁴² Aber auch für die Unterhaltung wurde viel unternommen. Auf Initiative von Hauptmann Toggenweiler wurde einmal in der Woche ein Unterhaltungsabend mit Vorträgen, Musik und ähnlichem durchgeführt. Es wurden auch Filmvorführungen und Chorvorträge durchgeführt, dafür sollte sogar ein Klavier gemietet werden. Über Lausprecher wurden im Essraum auch Radiosendungen übertragen. Das Radio selbst befand sich im Lagerkommando, wo der Schweizer Sender eingestellt wurde. Auch der Innenhof wurde ausgebaut, darin wurde ein Park mit Spazierwegen und Ruhebänken angelegt, der bei guter Witterung gerne genutzt

37 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 29. März 1944.

38 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#36*: Tagesrapporte 1945, Rapport vom 12. Juni 1945.

39 Vgl. ebd., Rapport vom 31. Januar 1945.

40 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 13. September 1944.

41 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#34*: Tagesrapporte 1943, Rapport vom 20. November 1943.

42 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 12. Januar 1944.

wurde.⁴³ Der Flüchtlingskommissär bemerkte dazu, dass sich der Kommandant von der Flüchtlingshilfe mehr Unterstützung für den Bereich der Unterhaltung der Flüchtlinge gewünscht hätte. In diesem Bereich hing vieles von der Initiative des Kommandanten ab.⁴⁴

In seiner Erinnerung beschrieb Martin Bier die Zustände in dieser Hinsicht so:

«Es gab nette Bekanntschaften in diesem Quarantäne-Lager, vor allem mit holländischen und belgischen jüdischen Flüchtlingen. Von ihnen lerne ich ‹Bridge› zu spielen, das mir ein guter Zeitvertreib war, wenn man nicht mehr für die Zukunftssicherung tun konnte, und das ich dennoch später nie mehr gespielt habe.»⁴⁵

Biers Aufenthalt im Quarantänelager Basel dauerte vier Wochen, bis zum 15. Mai 1944. Danach wurden er und seine zwei Brüder in das Auffanglager in Bremgarten gebracht. Seine Hoffnungen, möglichst bald in der Schweiz zu arbeiten, um seinen Lebensunterhalt selber zu bestreiten, und möglicherweise sein Studium der Elektrotechnik an der ETH Zürich fortzuführen, wurden enttäuscht. Die strikten Vorgaben der Flüchtlingsbehandlung hinterliessen ihre Spuren. «Dieser Weg [von der Grenze bis ins Lager Bremgarten] hatte erste Ernüchterung bezüglich des guten Rufs der Schweiz gebracht ein sicherer letzter Hort der Verfolgten zu sein.»⁴⁶ Von Bremgarten aus, wo er viele negative Erfahrungen machte, wurde er ins Arbeitslager Hedingen (ZH) transferiert. Dort blieb er für vier Tage und wurde anschliessend bis zum 21. Oktober 1944 im landwirtschaftlichen Einzeleinsatz in Ebersecken im Kanton Luzern angestellt. Anschliessend erhielt er eine Aufenthaltsbewilligung in Zürich und mit Unterstützung der Caritas und des *Fonds européen de secours aux étudiants* (FESE)⁴⁷ wurde ihm doch noch das Studium an der ETH Zürich ermöglicht. Die Ausreise Biers aus der Schweiz erfolgte am 10. Juli 1945 zu Fuss zurück nach Deutschland und war «illegal», da das ordentliche Verfahren für die Rückwanderung in das von den Alliierten besetzte Gebiet noch nicht geregelt war.⁴⁸

43 Vgl. ebd., Rapport vom 29. Juni 1944.

44 Vgl. ebd., Rapport vom 13. September 1944.

45 Ebd., J1.245-01#1994/377#2*: Im Flüchtlings- (Verteilungs-) Lager Bremgarten/Aargau, Erlebnisbericht, S. 9.

46 Ebd. S. 6.

47 Der FESE, auf Deutsch «Europäischer Studentenhilfsfonds», war eine 1940 gegründete internationale Organisation zur Unterstützung kriegsnotleidender Studenten mit Sitz in Genf.

48 BAR, J1.245-01#1994/377#2*: Im Flüchtlings- (Verteilungs-) Lager Bremgarten/Aargau, Erlebnisbericht, S. 30f.

Ins Quarantänelager Basel wurden auch Flüchtlinge aus anderen Landesteilen gebracht, in denen es keine Möglichkeit für eine Quarantäne in Grenznähe gab. Diese Zusammenarbeit zwischen den Territorialkreisen war nicht immer einfach. So war beispielsweise der Grenzarzt in Graubünden dermassen überfordert, dass er die Flüchtlinge nicht oder nur mangelhaft medizinisch untersuchen konnte, bevor sie nach Basel geschickt wurden. Sie brachten unangenehme Krankheiten wie Krätze oder Geschlechtskrankheiten mit, die vom Lagerarzt und den Flüchtlingsärzten behandelt werden mussten.⁴⁹ Was die Disziplin der Flüchtlinge anging, so waren es ebenfalls diese Flüchtlinge, die negativ auffielen, beziehungsweise zeigten sich diese Flüchtlinge verwundert über die strenge und disziplinierte Behandlung, die sie im Lager Basel erfuhren. Offenbar wurden die Flüchtlinge im Sammellager Samedan nicht immer den Weisungen gemäss bewacht und betreut. Dieser Unterschied zu Basel machte sich nun für sie negativ spürbar.⁵⁰

In der Forschung zu den verschiedenen Flüchtlingslagern in der Schweiz wird die Rolle des Lagerpersonals und besonders der Lagerführung, also des Lagerkommandanten bei militärischen und der Lager- beziehungsweise Heimleitung bei zivilen Lagern, besonders herausgestrichen. Erlanger nennt sie in seiner Darstellung zu den zivilen Lagern und Heimen «die Seele des Lagers».⁵¹ Hauptmann Toggenweiler führte das Lager Basel während mehr als einem Jahr. Diese lange Dienstdauer ist eher aussergewöhnlich und ein Indiz dafür, dass er seine Arbeit im Grossen und Ganzen gut gemacht hat und es keinen Grund gab, ihn zu ersetzen.⁵² Auch der Flüchtlingskommissär kam zu einer positiven Einschätzung: «Führung des Lagers macht mir guten Eindruck, Kdt. [Kommandant] ist zwar älter und gesundheitlich angeschlagen, hat aber die nötige Autorität.»⁵³ Toggenweiler schien seine Arbeit ernst zu nehmen, so kontrollierte er bei den Mahlzeiten die Essensausgabe persönlich und hielt mit den Flüchtlingen alle zwei Wochen einen Rapport ab.⁵⁴ Gegen Ende machte

49 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 12. Januar 1944.

50 Vgl. ebd., Rapport vom 13. September 1944.

51 Vgl. Erlanger (wie Anm. 10), S. 148.

52 Andere, schlechter geeignete Kommandanten von Flüchtlingslagern wurden ersetzt, sodass es manchmal zu sehr vielen Wechseln auf dieser Position kam. Vgl. Catrina Langenegger: «Die militärische Sammelstelle der Flüchtlinge». Auffanglager als inexistente Orte am Beispiel Adliswil, unveröffentlichte Masterarbeit, Basel 2015, S. 39–44.

53 BAR, E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 29. Juni 1944.

54 Vgl. ebd.

ihm das Führen des Lagers etwas Mühe. Das Lager beherbergte damals viele Flüchtlinge unterschiedlichster Herkunft, wie der Flüchtlingskommissär berichtete:

«Ich kann mir dabei auch Rechenschaft geben, wie viele äusserst heikle und vorläufig noch unabgeklärte [sic] Fälle in diesem Lager beieinander sind. Für den Lagerkdt. [Lagerkommandanten] ist es sicher nicht leicht, die Führung und Kontrolle aller Insassen gut in der Hand zu behalten.»⁵⁵

In der Tat ereignete sich bei dieser Inspektion des Flüchtlingskommissärs ein kleiner Zwischenfall:

«Einige junge Männer, Russen, hatten den Auftrag, beim Verladen eines Lastwagens behilflich zu sein. Sie verweigerten aber diese Arbeit und verlangten für die kleine Mühe eine Entschädigung und sei es auch nur ein Paket Cigaretten [sic]. Der Lagerkdt. [Lagerkommandant] meldet mir, dass diese jungen Leute ihm schon mehrmals Schwierigkeiten bereitet hätten. Sie seien offenbar im Lager wo sie bisher untergebracht waren, verwöhnt worden. Der Lagerkdt. lässt nun eine Liste über diese Leute erstellen und verlangt von der Polizeiabteilung, dass sie möglichst rasch aus diesem Lager weggenommen und andersweitig [sic] untergebracht werden.»⁵⁶

Über diese kleineren disziplinarischen Auseinandersetzungen hinaus sind keine grösseren Zwischenfälle für das Lager Basel dokumentiert. Am 16. April 1946 wurde das Quarantänelager Basel aufgelöst und dafür eines in Olten eröffnet. Grund dafür war unter anderem, dass die Eigentümerin der Liegenschaft durch ihren Anwalt die Entfernung des Quarantänelagers verlangt hatte. Auch die Behörden in Basel hatten schon lange diesen Wunsch. Für den Territorialdienst lohnte sich diese Verlegung ebenfalls, weil dadurch sowohl Personalkosten als auch Mietausgaben gespart werden konnten.⁵⁷ Neben den Flüchtlingen, die einzeln oder als Familien in kleineren Gruppen nach Basel kamen, wurden auch grössere Gruppen von Flüchtlingen aufgenommen. Ihnen ist das nächste Kapitel gewidmet.

Die Massenübertritte nach Basel

Gegen Jahresende 1944 kam es aufgrund des Vormarsches der Alliierten immer wieder zu Massenübertritten von Flüchtlingen meist aus dem grenznahen Gebiet. Für die Unterbringung so vieler Men-

55 Ebd., E9500.193#1969/150#36*: Tagesrapporte 1945, Rapport vom 27. Juni 1945.

56 Ebd.

57 Vgl. ebd., E27#1000/721#8736*: Befehle und Kreisschreiben (1945–1946), Befehl vom 16. April 1946.

schen wurden die Hallen der Mustermesse genutzt.⁵⁸ Der Polizeioffizier zählte in seinem Aktivdienstbericht neben den 9950 Einzelübertritten folgende Massenübertritte auf:

«1944	August:	Juden a. d. Lager Bergen-Belsen	317
	Sept.	Kinder aus Belfort	4'081
	Okt.	Kinder und Erwachsene aus der Belfortergegend	3'967
	Nov./Dez.	Flüchtlinge aus Domodossola	1'282
		Flüchtlinge aus Belfort etc.	10'627
		Flüchtlinge a. d. Grenznachbarsch.	5'627
1945	Jan.	Flüchtlinge aus Mülhausen	9'800
		Deutsche Wehrmachtsangehörige	31
		Total	35'732» ⁵⁹

Ende November 1944 kamen sehr viele Flüchtlinge nach Basel, wo sie notversorgt werden mussten. Dieses Ereignis soll hier näher betrachtet werden. Der Flüchtlingskommissär berichtete über diese Tage folgendermassen:

«Auf der Fahrt nach Zürich für Lagerinspektionen in der Ostschweiz erfahre ich, dass in Basel neuerdings ein Übertritt einer grossen Zahl von Flüchtlingen aus St. Louis erfolgt ist. Das Ter. Kdo. [Territorialkommando] Basel bestätigt mir am Telefon [sic] diese Information. Ich fahre deshalb mit dem nächsten Zug nach Basel und lasse mich vorerst vom Ter. Kdt. [Territorialkommandant] und seinem Flü. Of. [Flüchtlingsoffizier] über die Situation orientieren.»⁶⁰

Dieses Ereignis war also so aussergewöhnlich, dass der Flüchtlingskommissär seine geplante Reise in die Ostschweiz abbrach, um in Basel vor Ort zu sein. Zuerst verschaffte er sich ein Bild von der Lage der Flüchtlinge, die in den Hallen der Mustermesse eine Notunterkunft gefunden hatten.

«Anschliessend Besichtigung der Unterkunft für die ca. 2200 Flüchtlinge in den Mustermesse-Gebäuden. Für ca. 1000 dieser Flüchtlinge sind schöne Strohsäcke vorhanden; die übrigen liegen auf offenem Stroh. Die Organisation des Lagers scheint noch im Anfangsstadium; immerhin ist das nötigste, auch für die Verpflegung wie Geschirr, Besteck, Essraum, Tische, Bänke, vorhanden. Die Flüchtlinge werden soeben vom Sanitätsdienst einer summarischen ärztlichen Untersuchung unterworfen. Sie sind zu diesem Zweck in eine grosse Halle ge-

58 Vgl. Julia Richers: Die Mehrzweckhallen der Mustermesse Basel (Muba), in: Haumann/Petry/Richers (Hgg.) (wie Anm. 3), S. 145–148, hier S. 146.

59 BAR, E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel, S. 18.

60 Ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 22. November 1944.

führt worden, von wo sie gruppenweise in eine kleinere, mit Zwischenwänden unterteilte Halle zur ärztlichen Untersuchung abgerufen werden.»⁶¹

Anschliessend brach er auf an die Grenze nach Burgfelden zur Besichtigung der Situation an der Grenze. Dort entwickelte die Artillerie auf beiden Seiten zwar eine ziemlich rege Feuertätigkeit, aber in St. Louis schien noch nicht viel zerstört zu sein. Einigen Elsässern, wichtigen Persönlichkeiten aus St. Louis, wie beispielsweise dem Gemeindevorsteher oder Ärzten, wurde die Bewilligung zur Wiederausreise erteilt.⁶² Es wurde zwar damit gerechnet, dass in den nächsten Tagen noch um St. Louis und Huningue gekämpft würde, aber trotzdem wollte man eine baldige Rückkehr der Flüchtlinge ermöglichen. In der Zwischenzeit sollte ein grosser Teil von ihnen bei Bekannten in Privatunterkunft kommen. Sofern die Gastgeber aus Sicht des Polizeioffiziers «einwandfrei» waren, wollte man in dieser Beziehung grosszügig verfahren.⁶³

Ganz unvorbereitet kam es nicht zu diesen Massenübertritten. Bereits im September 1944 hatte der Polizeioffizier des Territorialkommandos Basel auf indirektem Wege die Anfrage erhalten, ob die Zivilbevölkerung von St. Louis aufgenommen würde, wenn sie durch Kampfhandlungen gefährdet würde. In dieser Frage musste vom Grenzwachtkorps zusammen mit dem Polizeioffizier entschieden werden. Damals hatte der Polizeioffizier noch eher negativ geantwortet. Dennoch, für den Fall, dass die Zivilbevölkerung aufgenommen würde, war das Territorialkommando für sie zuständig und die nötigen Vorbereitungen waren getroffen. Man wollte auf alle Situationen vorbereitet sein.⁶⁴

Der Flüchtlingsoffizier hatte eine Organisation geschaffen, welche die sofortige Eröffnung zweier grosser Sammellager und der zugehörigen Kantonnements sicherstellen sollte. Insgesamt 80 Personen, von Offizieren bis Pfadfindern – meist hatten diese sich freiwillig gemeldet –, hielten sich bereit und konnten von den verschiedenen Fachgruppen (Polizeioffizier, Grenzsanitätsdienst und Zollverwaltung) aufgeboden werden. In der Praxis gestalteten sich die Verhältnisse vielfach anders, als bei den theoretischen Vorbereitungen angenommen worden war. Dennoch wurden die Vorbereitungen und Übungen als wertvoll eingeschätzt, weil dadurch bereits Personal vorhanden war, das die Richtlinien kannte und eingearbeitet war.⁶⁵

61 Ebd.

62 Vgl. ebd.

63 Vgl. ebd.

64 Vgl. ebd., Rapport vom 13. November 1944.

65 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel, S. 28.

Für Mütter und Kleinkinder wurde im sogenannten Absonderungshaus beim Bahnhof SBB ein eigenes Lager eingerichtet. Dort wurden sie von fachkundigem Personal betreut.⁶⁶ Neben diesen wurden auch noch andere Gebäude in der Stadt Basel und in Binningen über kürzere oder längere Zeit für das Flüchtlingswesen des Territorialdienstes in Anspruch genommen: Der Elsässerbahnhof samt Teilen der Dienstgebäude und Lokale, die verschiedenen Hallen der Mustermesse und das Flüchtlingslager an der Elisabethenstrasse wurden bereits erwähnt. Dazu kamen der Badische Bahnhof, Gebäude des Zoologischen Gartens, die katholischen Gemeindehäuser St. Clara, St. Joseph und St. Hedwigsheim, das evangelische Gemeindehaus St. Matthäus und das Inselschulhaus. In Binningen waren es das Restaurant Hirschen, das Schulhaus und die Turnhalle.⁶⁷

Anfang Dezember 1944 kamen weitere Flüchtlinge nach Basel, diesmal in erster Linie die Zivilbevölkerung aus Huningue. Unter ihnen waren auch einige Schweizer, die schon lange im grenznahen Elsass gelebt hatten. Einer von diesen Schweizern, der namentlich nicht bekannt ist, wurde vom Territorialkommandanten direkt als Hilfsdienstleistender in seinen Stab aufgenommen. Er sollte dabei behilflich sein, seine Schweizer Kollegen zu erkennen. Die nachbarschaftliche Nähe hatte auch Einfluss auf die Flüchtlingsbehandlung, denn der Flüchtlingskommissär hatte den Eindruck, dass sich keiner so recht um die Überprüfung der Ausweise kümmerte. Im Lager selbst liessen sich auch gar nicht alle der über die Grenze gekommenen Flüchtlinge finden. Diese Lücke in der Kontrolle schien aber niemanden zu stören.⁶⁸ Über die Organisation der Flüchtlingsaufnahme berichtete der Flüchtlingskommissär:

«Die Neuangekommenen haben die ärztliche Untersuchung bereits passiert, auch sind sie von der Heerespolizei in ihre Bestandeskontrolle aufgenommen worden. Diese Organisation hat diesmal prompt gearbeitet. Der Grenzübertritt erfolgte ca. morgens um 9 Uhr, gegen Mittag waren sie zur Verpflegung im Lager und nachmittags um 16 Uhr war die sanitäre [sic] und polizeiliche Kontrolle bereits abgeschlossen.»⁶⁹

Im Vergleich zu den Neuankömmlingen hatten sich die Flüchtlinge aus St. Louis bereits etwas besser im Lager eingerichtet, von ihnen

66 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 22. November 1944.

67 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel, S. 30.

68 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#35*: Tagesrapporte 1944, Rapport vom 1. Dezember 1944.

69 Vgl. ebd.

war auch eine Mehrheit bei Privatpersonen untergekommen. Die Vermittlung von Flüchtlingen an Private in Basel machte dem Polizeioffizier viel Arbeit.⁷⁰ Die Flüchtlinge aus dem Grenzraum führten auch einiges an Gepäck mit, das in den Hallen der Mustermesse untergebracht wurde.

«In zwei grossen Hallen sind die geführten Autos, Fahrräder, Karren und das grössere Gepäck in guter Ordnung gestapelt. Wenn man näher zusieht, findet man darunter auch lebende Ware wie Kaninchen und dergleichen.»⁷¹

Die Flüchtlinge waren auf der Galerie der grossen Halle und in Ausstellungsräumen familienweise untergebracht, sie konnten sich dort selbst einrichten. Viele von ihnen schienen zwar nicht krank oder verletzt, aber sehr müde, die meisten mussten zunächst ihren Schlafmangel ausgleichen. Für Kranke und Verletzte gab es ein provisorisch eingerichtetes Krankenzimmer. Darin wurde zum Beispiel die Frau des Bürgermeisters von St. Louis versorgt, die durch Granatensplitter am Bein verletzt worden war. An der Einrichtung eines grösseren Krankenzimmers wurde bereits gearbeitet.⁷²

Zur Entlastung der Mustermesse hatte der Territorialpolizeioffizier einen Teil der Flüchtlinge ins Landesinnere gewiesen. Sie sollten dort für eine kurze Frist bei Verwandten oder Bekannten in Privatfamilien unterkommen. Dies hätte den Flüchtlingen aber nicht gestattet werden sollen. Im Territorialkreis 2 (das Gebiet des heutigen Kantons Jura und Teilen der Kantone Bern, Solothurn und Neuenburg) wurden diese Flüchtlinge auch prompt in ein Quarantänelager eingewiesen. Dieses Prozedere war aber für diese Flüchtlinge nicht vorgesehen. Sie galten als Ausweichflüchtlinge, die nur temporär in der Schweiz bleiben sollten.⁷³ Tatsächlich sollten bereits am nächsten Tag die ersten Flüchtlinge wieder ausreisen, allerdings mit gemischten Gefühlen: «Die Flüchtlinge zeigen sich noch etwas zögernd, dahin wieder heimzukehren, wo noch vor kurzem das Feuer der feindlichen Kanonen gewirkt hat.»⁷⁴ Der Flüchtlingskommissär äusserte sich ebenfalls skeptisch, ob man die Flüchtlinge so schnell wieder zurückschicken könne. Der Polizeioffizier war diesbezüglich optimistischer, zur Not wollte er mit den französischen Truppen verhandeln, ob sie bereit wären, die Flüchtlinge hinter die Front zu nehmen.⁷⁵ In der

70 Vgl. ebd.

71 Ebd.

72 Ebd.

73 Vgl. ebd., Rapport vom 2. Dezember 1944.

74 Ebd.

75 Vgl. ebd.

Tat konnten von diesen Flüchtlingen die meisten bis Ende des Jahres 1944 die Schweiz wieder verlassen.⁷⁶

Der letzte Massenübertritt nach Basel ereignete sich im Januar 1945, dieser war allerdings besser geplant und vorbereitet. Dabei handelte es sich um Kinder aus Mulhouse. Täglich sollten etwa 1000, insgesamt 10'000 Kinder, in die Schweiz kommen. Der Flüchtlingskommissär war an der ersten Übergabe am 5. Januar vor Ort. Die Kinder wurden durch eine ganze Delegation verschiedener Schweizer Behörden in Flüh an der Endstation der Birsigtalbahn erwartet. Anwesend waren unter anderem Vertreter des Zolls, des Territorialkommandos und der Flüchtlingshilfen. Nur auf französischer Seite war niemand zu sehen. Mulhouse lag in der Kriegszone und es kam zu Problemen und Verzögerungen. Ein Teil der Autocars, mit denen die Kinder an die Schweizer Grenze gefahren werden sollten, war für militärische Zwecke anderweitig disponiert gewesen, dazu war die Telefonleitung zusammengebrochen, sodass die Schweizer Delegation lange ohne Nachricht warten musste. Am Nachmittag trafen aber die ersten Kinder in Flüh ein. Von dort wurden sie nach Binningen geführt, wo sie gepflegt wurden. Ihre Reise ging weiter nach Rheinfelden und von dort wurden sie durch die Kinderhilfe des Roten Kreuzes in Familien vermittelt.⁷⁷

Über Basel kamen auch noch weitere Flüchtlingsgruppen in die Schweiz, darunter die sogenannten Buchenwaldkinder im Juni 1945 – eine Gruppe von jungen Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald, welche die Schweiz im Rahmen einer humanitären Aktion aufnahm.⁷⁸ Der Flüchtlingsoffizier, Oberstleutnant Von Tschärner, schloss dementsprechend auch seinen Aktivdienstbericht mit der Bemerkung, dass der Flüchtlingsdienst seit der Ankunft der ersten Flüchtlinge in Betrieb bleiben musste.⁷⁹ Daneben war Basel auch einer der Orte, von wo aus Heimschaffungen von Zivilflüchtlingen und Militärinternierten durchgeführt wurden.⁸⁰ So verliess beispielsweise am 1. Oktober 1945 um 11:10 Uhr ein Zug mit 150

76 Vgl. ebd., E27#1000/721#14876*: Chef des Flüchtlingswesens, S. 7.

77 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#36*: Tagesrapporte 1945, Rapport vom 5. Januar 1945.

78 Vgl. dazu Madeleine Lerf: «Buchenwaldkinder» – eine Schweizer Hilfsaktion. Humanitäres Engagement, politisches Kalkül und individuelle Erfahrung, Zürich 2010; Rainer Horbelt (Hg.): Die Kinder von Buchenwald. Texte und Zeichnungen von Überlebenden, Bielefeld 2005.

79 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel, S. 30.

80 Ebd., E27#1000/721#14876*: Chef des Flüchtlingswesens, Anhang zum Schlussbericht, S. 2.

Belgiern und einem vom Roten Kreuz organisierten Kindertransport nach Holland den Elsässerbahnhof in Richtung Norden.⁸¹

Fazit

Für Basel scheint in einem besonderen Masse zu gelten, was für die Flüchtlingspolitik der Schweiz insgesamt galt: Sie war nur für die Beherbergung von Flüchtlingen auf kurze Dauer gedacht. Bezeichnend dafür ist, dass das einzige Flüchtlingslager Basels die meiste Zeit als Quarantänelager geführt wurde, nach wenigen Wochen mussten die Flüchtlinge in ein anderes Lager weiterziehen. Dennoch zeigen die Beispiele, dass die Bevölkerung der Stadt den Flüchtlingen gegenüber nicht gleichgültig eingestellt war. Viele meldeten sich freiwillig, um im Flüchtlingswesen mitzuhelfen, oder nahmen bei Massenüberritten Flüchtlinge aus dem grenznahen Gebiet bei sich privat auf. Sie gingen mit «viel gutem Willen und Aufopferung an ihre Aufgabe».⁸² Und auch der Rest der Zivilbevölkerung wurde vom Flüchtlingsoffizier positiv bewertet:

«Schliesslich hat das Publikum von Basel-Stadt sich zwar manchmal als Masse unangenehm bemerkbar gemacht, im Einzelnen aber durch gelegentliche Hilfe bei Unterhaltung und Aufnahme von Flü[chtlingen] insbesondere durch sehr reichliche Gaben aller Art, viel Anteilnahme und Opfersinn gezeigt.»⁸³

Als Grenzstadt wurde Basel unmittelbar Zeuge des Kriegsgeschehens. Die Stadt war auch Fluchtziel für diejenigen, welche die Schweiz von Norden her erreichen wollten – wie die Gebrüder Bier. Die Aufrechterhaltung der ordnungsgemässen Abläufe scheint in der Flüchtlingsbehandlung in Basel hohe Priorität gehabt zu haben. Dies zeigen sowohl die Behandlung von Martin Bier, der nach dem Aufenthalt im Spital noch eine Quarantäne machen musste, als auch die Klagen des Basler Territorialdienstes über die mangelhafte Ausführung anderer Stellen, wie Samedan. Dennoch konnten auch Ausnahmen gemacht werden und die Flüchtlinge menschlich behandelt werden.

Die Massenüberritte – von denen hier nicht alle im Detail behandelt werden konnten – waren trotz der getroffenen Vorbereitungen eine organisatorische Herausforderung. Mit der kurzzeitigen Unterkunft der Grenzflüchtlinge bei Privaten wurde die ganze Stadt zu

81 Vgl. ebd., E9500.193#1969/150#36*: Tagesrapporte 1945, Rapport vom 1. Oktober 1945.

82 Vgl. ebd., E27#1000/721#14879*: Territorialkommando Basel, S. 29.

83 Ebd.

einer Art Flüchtlingslager. Die Bekanntschaften über die Grenze hinweg machten dies möglich.

Die geografische Lage machte Basel auch zum Ankunftsort für die geordnete Aufnahme von Flüchtlingsgruppen wie der Kinder aus Mulhouse oder der Jugendlichen aus Buchenwald. Ihnen allen war aber gemeinsam, dass Basel sie nur einen kurzen Moment beherbergte. Im Umkehrschluss wurde Basel auch als Abfahrtsort für die vielen Repatriierungen nach Norden genutzt. Mit der Auflösung des Lagers an der Elisabethenstrasse konnte schlussendlich aber auch einem Wunsch der Basel Regierung entsprochen werden – Viel länger als nötig sollte das Flüchtlingswesen in Basel nicht aufrechterhalten werden.

